

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 5. July 1832.

80

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein coloriertes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den X. Strauß'sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige oder durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Tahmiroo.

(Schluß.)

Es zeigte sich nur zu deutlich, daß de Rancé seine Tochter ihrer Mutter und allen Angehörigen ihrer Mutter zu entfremden wünschte. Er verbot ihr auf's strengste jeden Umgang mit den Gliedern des Stammes, die nicht zu seiner Familie gehörten, und selbst von dieser wußte er sie fern zu halten, indem er sie beständig zu beschäftigen suchte. Er gab ihr Tanzstunden, und die Zeit des Tages über, welche diese nicht ausfüllten, ließ er sie von einem Europäer, den er vermocht hatte, seine Wohnung bey ihm aufzuschlagen, in verschiedenen Zweigen des Wissens unterrichten. Dem indischen Mädchen war diese Lebensweise lästig; unaufhörlich suchte es sich der Wachsamkeit des Vaters zu entziehen, um ihren Bogen in den Wäldern zu versuchen, oder ihr niedliches Canoe über die Gewässer zu leiten. De Rancé sah ein, daß es ihm unmöglich seyn würde, die ehrgeizigen Absichten, die er hinsichtlich seiner Tochter hegte, zu erreichen, wenn es ihm nicht gelänge, sie den Einwirkungen der Reize zu entziehen, die ihre wilde Heimat für sie hatte. Um seine Plane zu fördern, nahm er gegen seine Gattinn ein herzlicheres Betragen an, denn er wußte gar wohl, daß ein freundliches Wort, ein freundlicher Blick alle ihre frühere Liebe zurückrufen würde. War es ihm gelungen, das tiefe Gefühl ihres warmen Herzens rege zu machen, so bat er sie um die Erlaubniß, von ihren Ländereyen verlaufen zu dürfen, und sie vermochte nicht, ihm etwas zu verweigern; die Verschwendung ihrer Zärtlichkeit kannte keine Grenzen, und um ihn lächeln zu sehen, wie er nach der Gewährung solcher Bitten zu lächeln pflegte, würde sie alles, das eigene Leben hingegeben haben. Der alte Häuptling war todt, da gab es Niemand, der gefühllosen Raubgier des Fremden Einhalt zu thun; ein Strich von Tahmiroo's schönen Ländereyen nach dem andern ward verkauft, und das dafür erhaltene Geld nach Quebec remittirt. Dorthin gedachte er auch seine Kinder zu bringen, den Vorwand dazu sollte ein Besuch liefern, seine eigentliche Absicht aber war, nie wieder zurückzukehren zur verlassenen Gattinn.

Um diese Zeit ereignete es sich, daß eine Gesellschaft canadischer Kaufleute die Wasserfälle des heiligen Antonius besuchte; diesen Umstand benutzte de Rancé

Tahmiroo'n mit seiner Absicht, Victorinen in einem Kloster zu Quebec erziehen zu lassen, bekannt zu machen. Die Siour kämpfte gegen die Ausführung dieses Vorhabens mit aller Beredsamkeit der Mutterliebe, aber sie kämpfte vergebens, bey der Abreise der Kaufleute gefellten Victorine und ihr Vater sich zu ihnen. Da fiel Tahmiroo auf ihre Knie, und flehte inbrünstig, daß es ihr erlaubt seyn möchte, sie zu begleiten, „ich will mich nicht sehen lassen,“ sagte sie, „ich will euch keine Veranlassung geben, euch meiner zu schämen unter den vornehmen weißen Leuten in Osten; nur athmen laßt mich, wo es mir vergönnt ist, euch täglich zu sehen, ruhig will ich dann mein nahes Ende erwarten.“ „Uns deiner schämen; deiner, der Tochter eines Königs der Siour!“ rief stolz Victorine, indem sie, von Kindesliebe getrieben, der Mutter an den Busen sank und weinte. „Es ist Zeit, Victorine, wir müssen scheiden,“ sagte de Rancé in strengem Tone. Das schluchzende Mädchen suchte sich los zu machen, vermochte es aber nicht; Tahmiroo hielt sie mit aller Kraft der Verzweiflung umarmt; Victorine war, trotz aller Zweifel und aller Eiferfucht, der Liebling ihres Herzens — so ganz das Ebenbild Florimond's, als er zum ersten Mal ihr sagte, daß er sie liebe.

„Weib, laß sie gehen!“ rief aufgebracht über die lange Abschiedsscene de Rancé. Tahmiroo blickte besorgt zu ihm auf und sah, daß er die Hand erhoben hatte, sie zu schlagen. „Ich bin eine arme Tochter der Siour,“ rief sie im leidenschaftlichen Tone des Kummers: „warum nahnst du mich zum Weibe?“ „Um deines Vaters Ländereyen willen,“ erwiderte kalt de Rancé.

Diese Worte füllten der armen Tahmiroo Schmerzensbecher zum Überlaufen, sie stürzte mit einem durchdringenden Schrey zu Boden, und verbarg ihr Gesicht im Grase. Die Anspannung, in welcher alle Kräfte ihrer Seele sich so lange befunden hatten, versetzte sie in einen Zustand der Ohnmacht, in welchem sie nichts hörte von dem, was die Scheidenden sagten, nichts fühlte, als daß sie krank sey. Als sie sich wieder erholt, sah sie, daß alle sie verlassen hatten, bis auf Louis, ihren damals ungefähr sechsjährigen Knaben. Nach der Abreise der Kaufleute war das Kind umhergewandert, die Mutter aufzusuchen, und nachdem es sich vergebens bemüht, sie zu wecken, hatte es sich auf seinen Koffer und Bogen neben sie gelegt, und war eingeschlafen.

Von dem Augenblicke ihres Erwachens an zeigte Tahmiroo sich als ein völlig verändertes Wesen; Stolz und Härte traten an die Stelle ihrer früheren Demuth, und sie, die sich immer so sanft bewiesen, ward so unerbittlich und so unversöhnlich, wie der blutdürstigste der Männer ihres Volkes. Dem kleinen Louis widmete sie jedes starke Gefühl ihrer Seele, aber selbst in ihrer Liebe zu ihm verrieth sie eine Wildheit, die ihr früher nicht eigen gewesen, es schien ihre einzige Sorge zu seyn, ihn seinem Großvater ähnlich zu machen, und ihn mit tödtlichem Hasse gegen die Weißen zu erfüllen. Das Herz des Knaben war ein guter Boden für ihre Lehren, Louis ward gar bald der unbändigste kleine Wilde, der je einen Pfeil vom Bogen fliegen ließ. Folgsamkeit bewies er nur seiner Mutter, und die Siour waren stolz darauf, den hoffärtigen Knaben als ihren künftigen Häuptling zu begrüßen.

Dies war der Zustand der Dinge an den Ufern des Mississippi, als Florimond de Rancé nach einer Abwesenheit von drey Jahren dahin zurückkehrte. Die Veranlassung zu diesem Besuche war theils der Wunsch seinen Sohn zu sehen, theils die Hoffnung, Tahmiroo werde ihm abermals Ländereyen zum

Verkaufe überlassen. Er heuchelte die tiefste Reue über sein früheres Benehmen, und versprach Victorinen noch vor Ende des Jahres zurückzubringen. Tahmiroo empfing ihn mit der frostigsten Gleichgültigkeit, und nahm alles, was er sagte, mit einem so gedankenlosen Wesen auf, als hätte sie es nicht gehört. Nur wenn er zu ihrem Knaben sprach, vermochte er sie aus diesem scheinbaren Seelenschlafe zu wecken; in Beziehung auf ihn erregte alles ihren Argwohn, denn eine unbestimmte Furcht, auch er werde ihr entrisen werden, hatte sie nie verlassen, sie bewachte ihn, wie die Wölfinn das Junge, das sie in Gefahr sieht, bewacht.

Die Zeit belehrte sie, daß ihre Besorgnisse nicht ohne Grund gewesen. Florimond de Rancé verrieth deutlich die Absicht, durch ein liebevolles Betragen und lebhaftes Schilderungen der Herrlichkeiten von Quebec in dem Gemüthe seines Sohnes das Verlangen, ihn zu begleiten, zu erregen. Tahmiroo glaubte, der Haß gegen die Weißen, den sie ihm in so vollem Maße eingefloßt, werde sich als ein abwehrender Schild beweisen; indessen reichte die Erfahrung weniger Wochen hin, sie zu überzeugen, daß Louis der Zaubermacht, die einst ihren eigenen jugendlichen Geist sich unterworfen, nicht werde widerstehen können. Diese Überzeugung erfüllte sie mit furchtbaren Gedanken der Rache, und der Entschluß, den Vater ihres Sohnes zu ermorden, stand mehr als einmal fest in ihrer Seele; ihn auszuführen, vermochte sie jedoch nie. Noch gab es in de Rancé's Antlitz Züge, die sie an den jungen Franzosen erinnerten, der einst ihren Köcher durch die Wälder getragen; sie konnte ihn nicht tödten.

Der letzte tödtliche Streich, der ihr das Herz brechen sollte, traf sie nur zu bald. Louis, von jugendlicher Neugier getrieben, äußerte den Wunsch, seinen Vater zu begleiten; er versprach jedoch der Mutter baldige Rückkehr. Er hatte sich immer als einen eigenwilligen Knaben bewiesen, und sie fühlte, daß ihre gebrochene Kraft im Kampfe mit seinem Starrsinne nicht bestehen würde. Sie willigte in sein Ansuchen mit jener stumpfsinnigen Theilnahmslosigkeit, die so oft der Vorbothe herannahenden Wahnsinns ist, nachdem sie ihm das Versprechen abgenommen, daß er sie am Tage vor seiner Abreise auf einer Fahrt auf dem Mississippi begleiten wolle. Der Tag erschien; Florimond de Rancé war in Geschäften abwesend. Tahmiroo schmückte sich mit den Gewändern und Kostbarkeiten, die sie an ihrem Hochzeitstage getragen hatte; sie wählte für Louis den buntesten Federschurz. „Warum schmückst du uns Beide so?“ fragte der Knabe. „Weil,“ erwiderte sie traurig, „Tahmiroo ihren Sohn nicht wiedersehen wird im Lande der Siour, und damit, wenn ihr Vater ihr begegnet im Geisterlande, er sie an den Korallen erkenne, die er ihr schenkte.“ Sie nahm den sich verwundernden Knaben bey der Hand und führte ihn zum Ufer des Flusses. Da lag das Canoe, das ihr Vater ihr gab, als er sie nach dem Wigwam des Fremden gehen hieß, es war in Trümmern, wie ihre Hoffnungen; wie diese, waren seine Farben geschwunden. Sie blickte zurück nach der Hütte, in der sie die kurze Zeit ihres Glückes verlebte — ihr friedliches Ansehen schien ihrem Glende Hohn zu sprechen. War sie, die Einsame und Verlassene, die Unglückliche und Verzweifelte, denn wirklich das scheue Reh der Siour, um das einander bekämpfende Häuptlinge vergebens sich beworben hatten? Die Erinnerung an ihre Liebe, und an alles Unrecht, das sie erlitten hatte, erfüllte ihre Seele mit namenlosem Schmerz, daß der Tod ihr wünschenswerther erschien, als die fröhlichen Tänze, die sie einst so sehr geliebt. Ihr Blick fiel auf ihren Sohn, und o, mit welchem Bangen der Liebe! — Es war der letzte, heftige

Kampf einer Seele, der die Bestimmung geworden, nur Empfindungen der Bärtlichkeit zu hegen. „Wir wollen zusammen nach dem Geisterlande gehen,“ rief sie, „dorthin kann er nicht kommen, mich zu berauben!“

Sie nahm ihren Sohn auf den Arm, sprang, als hätte er das Gewicht einer Feder, mit ihm in das Boot, und ruderte dem Wasserfalle des heiligen Antonius zu. „Mutter! Mutter!“ schrie der entsetzte Knabe, „das Canoe geht über die Strömung!“ „Mein Vater winkt mir!“ sagte sie. Der Knabe blickte ihr ins Antlitz, auf dem fürchterliche, starre Entschlossenheit sich malte, und schrie laut nach Hülfe. Das Boot ging über den Katarakt — Louis de Rancé kam nicht mehr zum Vorschein; er schläft mit dem scheuen Reh der Siour in den Gewässern des Mississippi. Noch jetzt wird der Begebenheit von den Indiern gedacht; wenn Nebel sich sammeln über dem Wasserfalle, hört man sie häufig zu einander sagen: „Laßt uns heute nicht jagen gehen, denn sicherlich wird ein Unwetter kommen; Tahmiroo und ihr Sohn gleiten über den Katarakt.“

Der Liebe Beweis.

Auf Schrofeneck hauste vor Zeiten
Ein edel und mächtig Geschlecht,
Das, wie es die Sagen verbreiten,
So tapfer als weiß und gerecht,
In Deutschlands bewegteren Tagen,
Da Stärke das Recht noch entschied,
Die Krone der Fürsten getragen,
Und fürstlich das Unrecht vermied.

Geschmücket mit jeglicher Tugend,
Der Kunst wie dem Wissen verwandt,
Erblüht' es in kräftiger Jugend,
Ward weithin im Lande bekannt;
Und ob es auch später erkorben,
Gesegnet von Allen, beweint,
Der Ruhm, den es oft sich erworben,
Blieb strahlend in Bertha vereint.

Es sammeln sich um sie im Kreise
Die Erken des Landes, entzückt
Lobpreiset der Held sie, der Weise,
Der Unterthan, den sie beglückt;
Ja, wäre den Guten hienieden
Der Becher der Lust nur beschert,
Ein ewiger Friede beschieden,
Ihr blieben wohl beide gewährt.

So aber, entfremdet den Scherzen,
Vom Stachel der Unruh' gequält,
Hat stets sie mit pochendem Herzen
Die Stunden der Freyheit gezählt;
Denn heute, so war es beschloffen
Vom Vater, der's sterbend befahl,
Vermählt sich dem einzigen Sprossen
Ein unbekannt fremder Gemahl.

Nach füllen die fürstlichen Hallen
Bereits sich mit Gästen, man hört
Den Ruf der Trompeten erschallen,
Und Bertha, im Innern verkört,

Mit ungewiß wankendem Schritte,
Die Blicke zur Erde geneigt,
Tritt in der Versammelten Mitte,
Wo Alles bewundert und schweigt.

Jetzt naht sich der Kanzler dem Throne,
Entflegelt ein Schreiben und spricht:
„Der Glanz meiner fürstlichen Krone,
„Mein Waffenruhm, Tochter, war's nicht,
„Der Trohsinn und Glück meinem Leben,
„Ein heit'res Gemüth bis an's Grab,
„Nach all' meinem Wirken und Streben,
„Mir süße Zufriedenheit gab.

„Sotch' seltene, köstliche Güter
„Gewähren uns Gold nicht und Stahl,
„Ihr einziger Spender und Hüter
„Ist, merk' es — ein liebend Gemah! —
„Und weil ich mit Wangen gewahret,
„Wie, wenn es von Minne vernimmt,
„Dein Herz sich nur stärker verwahret,
„Hab' ich dir den Gatten bestimmt.

„Auf daß nicht die Fürsinn verlese
„Die Ordnung der weisen Natur,
„Sie selber, ein Schirm der Gesetze,
„Vereinset der heilige Schwur
„Dich heut' mit dem Grafen von Siegen,
„Der kein's deiner Rechte vergibt,
„Und wenn er es gleich dir verschwiegen,
„So inniger, Kind, dich geliebt.“ —

Als kaum noch der Kanzler geendet,
Tritt schüchtern der Ritter hervor,
Und blickt, zu der Fürsinn gewendet,
Halb freudig, halb jagend empor;
Sie aber erhebt sich vom Sitze,
Der Schnee ihrer Wangen wird roth,
Und leuchtender sprühen die Blüthe
Aus Augen, wo Sanftmuth gebot.

„Euch also,“ so spricht sie mit lauten
Und zornigen Worten ihn an,
„Euch wählte der Fürst mir zum Trauten?
„Ich dächte, Herr Ritter, der Mann,
„Der selber ein Freyer geboren,
„Er achte den ähnlichen Drang,
„Und was er sich liebend erkoren,
„Nicht dank' er es slavischem Zwang.

„Es fügt sich das Weib wohl dem Starken,
„Vereitet ihm Lager und Mahl;
„Vertheidigt mit ihm seine Marken,
„Ja, stirbt für den Mann ihrer Wahl:
„Doch wähnt nicht, den schönsten der Triebe
„Erzwinde ein sterbender Kreis;
„Ich gebe nur Liebe für Liebe,
„Und ford're von Eurer Beweis!“

Ein Murren des Beyfalls verbreitet
Sich, als man die Herrinn vernahm,
Von Blicken der Neugier begleitet
Nach dem, der zu freyen sie kam;

Doch sieht man ihn still sich verneigen,
 Sein würdevoll ernstes Gesicht
 Bringt Jeden zum früheren Schweigen,
 Und jetzt erst zur Fürstinn er spricht:

„Was tief ich im Innern verborgen,
 „Errieth, der im Grab' uns vernimmt;
 „Nicht wußt' ich's, der heutige Morgen
 „Erst kündete, was mir bestimmt.
 „Noch einmal Dein Antlitz zu sehen,
 „Mit Dir am Altare zu knie'n,
 „Um Heil für Dein Leben zu sehen:
 „D'rum kam ich, dann — wollt' ich entzieh'n.

„Die Schmerzen, die jetzt Dich umnachten,
 „So rief ich, den sinkenden Muth
 „Erheben Gefahr nur und Schlachten,
 „Verbirgt das gekostene Blut;
 „Und darf ich mein Lieb nicht erwerben,
 „Nach der wohl ein Besserer strebt,
 „So kann ich für Jene doch sterben,
 „Für die ich so gerne gelebt.

„Doch glaub' es, o Herrinn, beweisen
 „Kann nimmer durch's Wort ich den Trieb,
 „Den, fühlst Du nicht selber den leisen,
 „Kein Griffel der Erde beschrieb';
 „Noch werd' ich als Ritter es wagen
 „Mein Recht zu gebrauchen, es sey
 „Denn jeglichem Recht zu entsagen,
 „Das froh Dich nicht machte und frey.

„D'rum prüfe nach Deinem Gefallen,
 „Bestimme durch eigene Wahl
 „Den Herren für Deine Vasallen,
 „Für Dich den geliebten Gemahl:
 „Und findet sich nun der Bewährte,
 „So bleibe der Trost mir allein,
 „Wie sehr ich's gewünscht als Gefährte,
 „Doch theuer als Freund Dir zu seyn!“

Mit niedergeschlagenen Blicken,
 Vom Jubel der Menge umräuscht,
 Hat Bertha in stillem Entzücken
 Dem Ende der Rede gesäuscht.
 „Die eigenen Wünsche nicht fragend —“
 Beginnt sie erröthend und leif —
 „Dem Liebsten aus Liebe entsagend,
 „Nur dies ist der Liebe Beweis!

„Und da Ihr die Probe bestanden,
 „Wie nimmer ich's hätte gemeint,
 „So werde mit heiligen Banden
 „Was sollte, sofort auch vereint.
 „Es wünschte der Fürst Euch zum Sohne,
 „Auch habt Ihr der Freundin vertraut;
 „D'rum reichet die funkelnde Krone
 „Euch liebend die glückliche Braut.“

Carl Strohmayer Adler von Kleeberg.

Pariser Kalleidoskop.

Redlichkeit. Ein Pariser Dienstmädchen fand ein 40,000 Francs in Bankbillets enthaltendes Portefeuille, und lieferte es dem Polizeicommissär ihres Stadtviertels ab. Nach erfolgter Bekanntmachung stellte sich ein Fremder bey demselben ein, legitimirte sich als Eigenthümer, und ließ sich die Adresse der redlichen Finderinn mittheilen, um sie angemessen zu belohnen; er scheint indeß ein sehr undankbares Gedächtniß zu besitzen; denn es ward seitdem von ihm keine Spur weiter gesehen!

Die Direction der Citadines (einer Art Fiacres) lud jüngsthin in den öffentlichen Blättern denjenigen, der einem ihrer Kutscher statt des tarmäßigen Fahrlohns von 40 Sous, ein Goldstück von 40 Francs gegeben, solches gegen Entrichtung jenes Betrages wieder in Empfang zu nehmen ein.

Pariser Winterbelustigungen. Wir beschränken diesen Artikel, da wir den Pariser Theatern einen eigenen widmen, nur auf eine flüchtige Übersicht der sonstigen Winterfreuden vom letzten Herbst bis zu dem, für die Seinestadt sehr spät begonnenen, leider! aber durch die furchtbare Geißel der mit ihren schwarzen Peststiften über der frivolsten Lutetia brütenden Cholera schauerlich verbitterten gegenwärtigen Frühlinge.

Der brillanteste und zahlreichste aller Bälle war der zum Besten der Pariser Armen veranstaltete im großen Opernhause, Eintrittspreis 20 Francs. Die Zahl der Ballgäste belief sich zwischen 5—6000. Der König mit seiner gesammten Familie, die Herzoginnen von Leuchtenberg und Braganza, das ganze Corps diplomatique und die Mehrzahl aller Pariser Notabilitäten jeder Gattung waren anwesend. Das von der Operndirection unentgeltlich überlassene, schon an sich selbst die erlesenste Pracht und Eleganz darbietende Local war mit dem höchsten Raffinement von Luxus und Geschmack verziert; die reichsten Toiletten, der glänzendste Schmuck, das Blitzen und Farbenspiel der vielfältigsten Civil- und Militärcostüme, die Orden und Decorationen aller Arten, die aussergewöhnlichste Blüthe eleganter Damen, das Alles bildete ein wundervoll belebtes Schauspiel. Gegen Mitternacht verließ der Hof den Ball. Die Prinzen, in Nationalgardesuniform, tanzten fort. Erst gegen sechs Uhr Morgens endete dieses brillanteste der diesjährigen Pariser Winterfeste.

Minder zahlreich, aber eben so glänzend waren mehrere Hofbälle und Concerte in den Tuilerien. Besonders merkwürdig erschienen dabey Don Pedro und die Abgeordneten des Bey von Tunis und des Vicekönigs von Egypten in ihren pittoresken Costümen. Der Eyd von Algier, Hussein Pascha, der die Reugier der Pariser so geraume Zeit beschäftigt hatte, war bereits wieder abgereist. Die Zahl der Geladenen betrug im Durchschnitt gegen 2000.

Epoche unter den Festen dieses Winters machte auch der große Ball im Hotel Casimir Perrier's, des Ministersconseilspräsidenten. Da dessen übrigens sehr geräumiges Hotel der gegen 3000 sich belaufenden Gästezahl dennoch nicht genügte, war zur Erweiterung des Locals ein brillant decorirtes, kolossales Gezelt im Garten errichtet, und mit den inneren Sälen in Verbindung gesetzt. — Plötzlich unterbrach Feuerlärm die rauschende Freude; glücklicherweise war es nur ein höchst unbedeutender, im Aufbewahrungsorte der Mäntel, Shawls &c. sich ereigneter Zufall, dessen Folgen durch die für eine solche Möglichkeit im Voraus getroffenen zweckmäßigen Vorkehrungen schnell vorgebeugt ward. So trat denn keine bedeutende Störung ein, und das Ganze beschränkte sich auf einige verbrannte Mäntel und Damenveloppen. Indesß erweckte dieses Begebniß mehreren Anwesenden eine schmerzliche Erinnerung an jenen, bey einem ähnlichen, von Napoleon angeordneten Feste ausgebrochenen Brand, bey dem die edle Fürsinn Pauline von Schwarzenberg das Opfer ihrer heldenmüthigen Mutterliebe ward.

Unter den übrigen Winterbällen und Soirées zeichneten sich vorzüglich durch Geschmack, Luxus und Frequenz jene des k. k. österreichischen Botshafsters, Grafen Appony, und des englischen Botshafsters, Lord Granville, aus.

Eine im hohen Grade glänzende Vermählungsfete feyerte die Verbindung einer Tochter des Herzogs von Crillon mit dem Neffen des k. k. russischen Gesandten, Grafen Pozzo di Borgo.

Unter den öffentlichen Winterbällen waren, wie immer, die besuchtesten jene im großen Opernhause. Indesß herrschten dort die sonstige mitgebrachte ehrbare Nüchternheit, Langlebtheit und affectirte Prüderie in diesem Winter in noch höherem Grade. Überhaupt hat Paris seit der Juliusrevolution an Fremdenzahl, Lebensverkehr, und sonstigen, ihm so charakteristisch, pikanten Eigenthümlichkeiten sehr, sehr viel verloren.

Die lebendigsten waren die Bälle im Théâtre des Variétés, die denn auch, weit mehr

als die übrigen besucht, gleich diesen, bis in die Fastenzeit hinein fortgesetzt, nach Pariser Sitte mit Mi-Carême (Mittfasten) erst endigten. In jenem Theater allein waren Charaktermasken von Bedeutung und Interesse in einiger Anzahl zu finden. Einige politische Anspielungen gingen ziemlich unbeachtet, und ohne irgend eine Störung oder Unruhe zu veranlassen, spurlos vorüber.

Auch in den sonstigen Maskeraden und dem Volksverkehr an den dreyn eigentlichen Faschingstagen befandete sich ein unverkennbares Mißbehagen, eine Art geheimer Schwindsucht, an der Paris seit einiger Zeit leidet. Selbst die Maskenfahrten auf dem Boulevards, sonst einen glänzenden Corso bildend, waren diesmal höchst unbedeutend, und wurden obendrein noch durch Regengüsse gestört. Das einzige eigentliche Volksschauspiel in diesen Tagen war der seit fast undenklichen Zeiten hergebrachte Zug des Boeuf Gras, eines gemästeten Ochsen von ungewöhnlicher Größe und ausgezeichnetem Verhalte, mit vergoldeten Hörnern, mit Blumen bekränzt, von einem als Amor possirlich genug travestirten Knaben bestiegen, von Wehern in Masken als Wilde mit Keulen, Neger, Türken, Poissarden in ihrer alten, originellen Tracht und einer unabsehbaren Masse Badauds und Janhagels gefolgt. Der Glanzpunct dieses Zuges war die Ankunft im Tuilerienhofe, wo dem Herkommen nach der König mit seiner Familie auf dem Balcon erschien, mit Musikkapell und Jubelruf empfangen, und von einer ihm Bouquets überreichenden Deputation der Halbedamen begrüßt ward. Reichlich beschenkt ging's dann wieder weiter durch den größten Theil der Stadt, bis am Abend Wilde und Neger, Amor und Poissarden großentheils halb, mitunter auch ganz bezechet sich nach Hause begaben, um dieß ihr köstlichstes Fest gehörig aususchlafen, und am folgenden Tage, Aschermittwoche, in den Guinguetten der Courtille und Barrieren die Fastnacht vollends zu Grabe zu tragen.

Einen Appendix jener Volksfreude bildeten am Mi-Carême-Tage die seit alten Zeiten ebenfalls hergebrachten Ständchen vor den Buden und Wohnungen der Ausernhändlerin (Ecaillères) und die Tänze der Wäscherinnen auf verzierten Flößen der Seine, von denen gar manche jener Schönen jenen Todeskeim mit hinwegträgt, der sie binnen ein paar Monaten, auch wohl ein paar Wochen schon, auf den Kirchhof bettet.

Unter die im Winter sowohl als im Sommer den Parisern und in der Capitale sich aufhaltenden Fremden dargebotenen Genüsse gehören auch das Diorama, wo besonders Napoleon's Grab auf St. Helena, der Mont-Blanc mit dem Chamounythale, und Edinburgh die Schaulustigen anziehen; St. Peters Dom in Rom im Neorama; die interessantesten Ansichten verschiedener Länder im Cosmorama; die optischen Gemälde im Voyageur Cosmopolite; ganz vorzüglich das, von einem mit aufgeschlagenen, wunderbar geretteten, verstimmelten Matrosen sehr interessant commentirte Panorama der Seeschlacht bey Navarin, besonders bey Nachtbeleuchtung imposant.

Einen Besuch auch verdienen die Wachsfigurenfälle auf dem Boulevard du Temple, unter denen jener von Gagliardi sich auszeichnet. Ein ganz besonderes, in der That pikantes Interesse verdienen die in jenen Sälen aufgestellten Gruppen: Johannis Enthauptung, Ibrahim Pascha und gefangene Griechen, Canaris und Miaulis, Napoleon, vor Montreuil eine Kanone selbst pointirend, auf dem Todtenbette u. a. m.

M o d e l l X X V I I .

Kleid von gedrucktem Mouffelin, mit feiner Stickerey, nach einem Original des Hrn. J. G. Beer, bürgl. Damenkleidermacher in der Dorotheergasse Nr. 1108.

Das Häubchen von Tulle mit gefalteter Garnirung und Bändern geziert, nach einem Original von M. Vanger, in der Kärnthnerstraße Nr. 981.

Der Herr trägt einen grünen Gehrock von Mouffelin mit schwarzem Sammetfragen, umgeschlagenes Gilet von Piqué und weiße Pantalon, nach Originalen von Hrn. Jos. Sunkl, bürgl. Kleidermacher am Graben Nr. 1144.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.